

L'antico Cassino e il primitivo monastero di S. Benedetto.

Memoria di Domenico Bartolini, Prete Cardinale. Tipografia di Monte Cassino 1880. Prezzo Lire 5. Fol. 64 S. Text mit 10 Tafeln.

Cardinal Bartolini, Protector der Casinenser Congregation, hat dieser und dem Orden überhaupt mit vorliegender Festschrift auf das Jahr 1880 ein Zeichen seines vorzüglichen Wohlwollens dargebracht. Er bespricht darin die Geschichte der Klostergebäude von Monte Casino und beginnt dabei mit der frühesten Zeit, mit Noah und den Pelasgern, denen die sogenannten cyklopischen Mauern in Latium zugeschrieben werden. Solche, freilich bisher wenig beachtet, sind nun auch die Mauern des alten Casinun (Casinum), welche durch den Bau der neuen Strasse, die jetzt zum Kloster führt, deutlicher sichtbar geworden sind. Davon sowohl, wie auch von einer zu Tage getretenen römischen Inschrift wird eine genaue Beschreibung gegeben, die aber ohne Abbildung kaum verständlich wäre und daher hier übergangen werden darf.

Der heil. Benedict siedelte sich auf diesen Trümmern an und bewohnte den Thurm römischer Construction, welcher noch heute steht. Schon im Jahre 1873 hatte Cardinal Bartolini die Anregung gemacht, dieses ehrwürdige Monument einer Reconstruction zu unterziehen, was dann in den Jahren 1877 bis 1879 geschah als Vorbereitung auf das 14. Centenarium des Ordens. Bei den Ausgrabungen, die vorgenommen wurden, traten die Fundamente des ursprünglichen, vom hl. Benedict bewohnten Klosters zu Tage, von welchem auf Tafel 7 der höchst interessante Plan dargestellt und ausführlich erklärt wird. Es folgt hierauf ein Verzeichnis der Gemälde, welche die berühmte Künsterschule von Beuron im Thurme des hl. Benedict und den anstossenden Räumlichkeiten ausgeführt hat. Als Anhang ist endlich noch ein Bericht über das Centenarium nebst darauf bezüglichen päpstlichen und anderen Actenstücken beigegeben. So bildet dieses auf gründlicher Forschung beruhende Werk ein wertvolles Andenken an das Jahr 1880. Der Preis von 5 Lire (= 4 Mark = 2 fl. ö. W.) kann nur beispieillos billig genannt werden.

P. G. M.

Studien über griechische Wortbildung

von P. Michael Zirwik, O. S. B., Professor am f. e. Borromäum in Salzburg. Leo Woerl'sche Buch- und kirchl. Kunstverlagshandlung, Würzburg und Wien; 8^o S. 103.

Den ersten oder allgemeinen Theil dieses Werkes habe ich mit Aufmerksamkeit durchstudiert und glaube ihn als eine sehr gelungene Arbeit bezeichnen zu dürfen.

Der Verfasser sucht vor Allem eine richtige Trennung der Wortkörper klar zu machen, wobei er freilich von der bisherigen Uebung abweicht, aber nicht ohne sehr einleuchtende Gründe. Bestandtheile der Wortformen gibt es vier: Flexionsendung, Suffixe, Wurzel und Präfixe.

Die Wortbildungssuffixe sind nicht blosser Lautkitt, sondern haben eine begriffliche Aufgabe zu erfüllen.

Die als Flick- und Kittmittel behandelten oder den Endungen zugeheilten Vocale werden als zum Wortstamm gehörig oder als Suffixe erwiesen.

In Folge dessen gelangen wir natürlich zu ganz anderen Wortstämmen, als die bisher angenommenen waren. Consonantische Stämme gibt es keine, sondern jeder griechische Wortstamm, sei er Verbal- oder Nominalstamm, endet auf kurzes *a*. Dass demnach Verbal- und Nominalstämme identisch sein sollen, wird uns gar nicht befremden. Auffallender mag die Behauptung scheinen, dass Verbum und Nomen selbst in den Endungen ursprünglich vollkommen übereinstimmen. Doch auch diese Behauptung wird mit anschaulicher Klarheit bewiesen.

Wortkörper nun, von welchen mittels der Suffixe und Endungen sowohl die Verbal- als Nominal-Formen gebildet werden, bezeichnet der Verfasser sehr trefflich mit dem Namen „Verbalnomen.“ Jedes echte Verbalnomen, das nicht schon eine reine Wurzel ist muss sich auf die Form „Laut † Laut“ das ist Consonant mit a mehr Consonant mit a zurückführen lassen. Es gibt also ursprünglich keine Consonantengruppen, sondern diese sind nur durch den Schwund der Binnenvocale entstanden. Alle Variationen der Vocale im Verbalnomen, sowohl der End- als Binnenvocale, beruhen auf Schwächung, Verstärkung, Ersatzdehnung oder Contraction.

Der Plan für den zweiten Theil ist folgender:

I. Abtheilung. Bildungen ohne Suffix, d. i. Verbalnomina als solche schon Verba und Nomina.

II. Abtheilung: Bildungen durch einfache Suffixe.

III. Abtheilung: Bildungen durch zusammengesetzte Suffixe.

Anhang: Allgemeines über Patronymica, Gentilia, Denominativa und über Composita.

Aus diesen allgemeinen Umrissen wird man leicht ersehen, dass uns in diesem Werke eine in vielen Punkten neue, aber sehr originelle und rationelle Theorie vorliegt. Die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen wird durch Beiziehung des Sanskrit, Lateinischen, Gothischen und Neuhochdeutschen klar bewiesen. Wir bedauern nur, dass das Altdeutsche unberücksichtigt blieb, da es doch in den meisten Fällen treffliche Beweismittel geliefert hätte.

Im Einzelnen nun finde ich die Trennung der Wortkörper sehr rationell behandelt. Zum Beweise, dass jeder griechische Wortstamm auf kurzes *a* ausgehe und dass es keine Bindevocale gebe, dass aber das ursprüngliche *a* wie als Verbal- so als Binnenvocal die mannigfachsten Veränderungen erleidet und oft ganz schwindet, hätte gerade das Altdeutsche treffliche Beispiele geliefert. So ist ja Erde im Altdeutschen *erda*, Glaube *galaupa*, Hirt *hirti*, Gabe *geba*, Sohn *suen*, Zunge *zunga*, Herz *herza*, Wille *willo*, Name *namo* u. s. w. und aus *tagalhhaz* wird *tagelicha*, *tegelz*, tägliches. Das *ie* im Neuhochdeutschen, welches §. 20 als Wachsthum oder Vergrößerung von *i* hingestellt wird, entstand aus *ia* oder *io* wie die Formen: *fial* = *fiel*, *sliaf* = *schlieff*, *liaz* = *liess*, *skiad* = *schied*, *hliof* = *lief*, *stioz* = *stiess*, *hriof* = *rief*, *riat* = *rieth* beweisen. Sonst ist die Behandlung der vocalischen Veränderungen sehr scharfsinnig. Nur muss §. 8 in Verbindung mit §. 15 und zwar ersterer in Bezug auf die lautliche Entwicklung gefasst werden. Die in Folge der Ausstossung von Binnenvocalen entstandenen Consonantengruppen und deren Veränderungen sind trefflich durchgeführt. Doch hat der Setzer S. 23, Z. 5 unten aus „den“

ein ganz sinnstörendes „dem“ gemacht, wie er denn auch S. 27. Z. 19 von oben, einen argen Spuck aufführte, indem er „sprach, stach, bug“ statt „sprech, stech, beug“ als Präsensstämme setzte. Als auffallendes Beispiel, wie willkürlich der usus loquendi mit den Vocalen schaltet, könnte aus dem Altdeutschen die I. P. Plur. von mögen darthun: magun, magon, magin, megin, megen, mugen, mügen, mogen, mögen, mun, mön.

Die originelle Theorie des „Verbalnomens“ ist meisterhaft durchgeführt und dürfte wohl kaum mehr ernstlichen Widerstand erfahren. Dass aber deutsche Verbalnomina auf a ausgehend sich nicht so ungethümlich ausnehmen, wie der Verfasser in der Anmerkung S. 50 zugestehen will, hätte ihn wieder das Altdeutsche überzeugen können, wo ja viele Nomina, der Infinitiv und vielfach alle dritten Personen des Plur. das a beibehalten, z. B. finda-mês, finda-t, finda-nt. Und warum sollte banda ungethümlicher sich ausnehmen, als das altnordische ganga = gehen und gráta = greinen, oder das altfriesische branga bringen.

Nachdem der Unterschied zwischen „Verbalnomen“ und Wurzel sehr klar dargelegt ist, versucht der Verfasser den vocalischen Auslaut und zwar ursprünglich auf -a auch da zu erweisen, wo man ihn bis anhin nicht gesucht hat. Der Beweis wird für die Conjugation und Declination an dem Sanskr. bharâmi, bharas, dem griech. φέρω, φερός, dem lat. fero, frugi-fer und dem deutschen ge-bäre, bar geliefert. Wiewol der Verfasser bei einzelnen Endungen es nicht wagt, ein entscheidendes Urtheil abzugeben, ist doch der Beweis sehr gut durchgeführt. Auch hier wäre das Altdeutsche durchschlagend gewesen, da es, wie schon früher bemerkt, im Plural der Conjugation das a, im Sing. aber findu, findi-s findi-t aufweist. Die starke Declination der Adjective zeigt a im Nom. und Acc. Neutr. plinta-z, im Acc. Masc. und Fem. plinta-n blind. Im Altsächsischen finden wir a auch im Gen. Sing. aller Geschlechter: blinda-s, blinda-ro, blinda-s, im Dat. Fem. blinda-ro, im Acc. Masc. blinda-n (na) und Fem. blinda, im Plur. im Nom., Genet. und Acc. aller Geschlechter aufzuweisen (blinda, blinda-n). Im Altfrisischen lautet nach der starken Decl. Nom., Dat. und Acc. Plur. für alle Geschlechter: blinda (e), ebenso Dat. Sing. für Masc. und Neutr. Das Altdeutsche hat als Endung für Masc. Nom. Sing. r mit vorhergehendem ê, im Plur. ist Ersatzdehnung ê — â; Gen. Sing. s, Plur. ro; Dat. Sing. mu, Plur. m mit vorhergehendem e; Acc. Sing. n, Plur. Ersatzdehnung ê. Altfrisisch und Altnordisch haben im Genet. Plur. ra und ersteres im Acc. Sing. ne. Es ist also das Ur-A überall vertreten, wie auch die Endungen noch ziemlich vollständig erhalten sind.

In §. 33 S. 55 Z. 7 von unten hat der Setzer-Kobold arg gespuckt, indem er aus „Vocal“ ein „a-Vocal“ machte.

Um jeden Einwurf gegen diese Theorie sozusagen unmöglich zu machen, wird an den vier Sprachformen: Sanskrit, Griechisch, Lateinisch und Deutsch, dem nöthigenfalls das Gothische zur Seite gesetzt wird, noch für Verbum und Nomen der fast überflüssig scheinende Beweis beigebracht, dass jeder mögliche vocalische Auslaut der Verbalnomina sich auf a zurückführen lasse.

Viele griechische Formen, welche als räthselhaft erscheinen mussten, werden hier in's klarste Licht gestellt. Diesen ganzen Abschnitt könnte ich einfach mit der Note „sehr gut“ passiren lassen, will aber doch zur Beleuchtung einige Bemerkungen aus dem Altdeutschen beifügen. Das als Beweis gebrauchte goth. fiskis weist im Genet. ausser dem Goth. fiski-s folgende Varianten auf: Altdeutsch und altfriesisch fiskes, angelsächsisch fiscas, altsächsisch fiscas, fisces. Im Dat. finden wir a, e und i; im Acc. an bei gotan, im Nom. Plur. â, ôs, âs, ar: im Gen. ô, â, a; im Dat. un, on, um, em, om; im Acc. ôs, âs, ar, a. Im Instrum. ist Altd. fisku, Altsächsisch fiscu und Angelsächsisch fiscê. Klar sprechen auch Acc. Sing. und Nom. Plur. fataran und fatara von fatar. S. 87 Z. 10 von unten hat der Setzer aus $\nu\alpha\tilde{\rho}\sigma\zeta$ ein unerklärliches $\nu\alpha\tilde{\rho}\sigma^1\zeta$ gemacht.

Was über Gestalt, Zahl, Eintheilung und Bedeutung der Suffixe gesagt wird, ist klar und bündig. Die Erläuterungen über die „Suffixe als Genusbezeichner“ bieten viel Interessantes und zeugen von gründlicher Kenntnis und scharfer Auffassung. Minder wichtige Verstösse wird der Lehrer ohne Mühe selbst herausfinden.

Man wird vielleicht dem tüchtigen Forscher den Vorwurf machen, dass er die üblichen Bahnen der Forschung vielfach verlasse und seine eigenen Wege gehe. Doch im Ernste kann dieser Vorwurf kaum gemacht werden; denn hier ist ja eben das Gebiet der freien Forschung, wo der Grundsatz gilt: „Prüfet Alles und behaltet das Beste.“ Das hat der Verfasser redlich gethan, indem er die Ansichten der hervorragendsten Sprachmeister zu Rathe zog, ohne auf sein eigenes Urtheil slavisch zu verzichten. Sein Hauptstreben geht dahin, jeden Mechanismus aus der Wortbildung zu verbannen, jedem Wortkörperchen seine Bedeutung zu vindicieren. Gerade dieses nun betrachte ich als den Hauptvorzug des vorliegenden Werkes; denn erst dadurch wird die Sprache eine vernünftige, also eine des mit Vernunft begabten Menschen würdige.

Möge der wackere Forscher durch keine Hindernisse sich schrecken lassen und uns recht bald mit dem zweiten Theile des trefflichen Werkes erfreuen!

P. Rupert Keusch, O. S. B.,
Professor an der Cantonal-Lehranstalt in Sarnen.

„Requies S. Galli“ oder Geschichtliche Beleuchtung der Kathedrale des h. Gallus im Lichte ihrer eigenen Vergangenheit.

Von Dr. Otto Zardetti, Domcapitular in St. Gallen. Einsiedeln, Benziger 1881
(200 Seiten, 10 Fr. brosch. — 12.50 Fr. gebunden.)

Es ist immer erfreulich für uns, wenn die Kenntnis der Geschichte unseres Ordens von irgend einer Seite gefördert wird, doppelt erfreulich, wenn dies einem Stifte gegenüber geschieht, das leider den Stürmen der Zeit erlegen ist und doch eine grosse und herrliche Geschichte hat, wie die Stiftung des